

# Robinson und der Dieb in der Nacht

Text: Gunhild Aiyub

Illustrationen: Peter Laux

*Robinson ist elf Jahre alt und geht in die 5. Klasse. Er heißt natürlich nicht wirklich so – seine Freunde haben ihm diesen Spitznamen verpasst. Sein Lieblingshobby ist: mit dem Zauberbuch durch die Welt zu reisen. Dieses geheimnisvolle, dicke, alte Buch hat er eines Tages in einer Truhe auf dem Dachboden gefunden. Es enthält Bilder und Geschichten aus der ganzen Welt. Und wenn Robinson ein Bild anschaut und sich ganz fest wünscht, in diese Szene hineingezaubert zu werden, wird er wie von einem Wirbelwind hochgerissen und....*

**P** ffffffffsssssssssss! Rummss...  
Krrrach...  
„AUAAAAAA!“  
„AAAAAAA!“

Auf einer Matratze in einem leerstehenden Haus der südafrikanischen Stadt Pietermaritzburg entsteht mitten in der Nacht ein heftiges Handgemenge. Mehrere Arme, Hände, Beine und Füße verknoten sich, zerrren, schubsen und drücken, um voneinander loszukommen. Irgendwann kugelt ein rothaariges Etwas von der Matratze. Die zweite Gestalt springt keuchend auf und zieht ein Messer unter dem Kopfkissen hervor. Bevor Robinson weiß, wie ihm geschieht, hat der Junge ihn an den Haaren gepackt und fuchelt mit dem Messer vor seiner Nase herum.

„Eine Bewegung, und du bist tot!“

Robinson wird vor lauter Schreck steif wie ein Brett.

„Ich tue dir nichts“, krächzt er, „bitte, lass mich los!“

„Was willst du hier? Das ist unser Haus! Bist du von der Straßenkinderbande am

Essenwood Flea Market? Sollst du uns ausspionieren? Uns ausrauben?“

„Bande? Welche Bande? Ich bin Robinson aus Deutschland...“

Der Junge lässt Robinsons Kopf los, und Robinson plumpst auf den Boden. Bewegungslos bleibt er einige Sekunden liegen.

„Dreh dich gefälligst um!“, befiehlt der Junge und stupst ihn mit dem Fuß an.

Robinson rappelt sich auf, tastet nach seiner Brille, die er bei dem Kampf verloren hat, und setzt sie auf die Nase. Nicht, dass er dadurch viel mehr gesehen hätte. Es ist mitten in der Nacht. Er kann nur an dem hektischen Atem hören, wo der andere Junge steht. Aus dem hinteren Teil des Zimmers ertönt ein leises Schluchzen. Plötzlich wird die Tür aufgerissen und mehrere Personen kommen angetrappelt. Die erste hält eine Taschenlampe in der Hand, die sie hektisch schwenkt.

„Was ist los, Zuma (sprich: Suma)“, schreit der Junge, „bist du überfallen worden? Wo ist der Dreckskerl?“

Robinson zuckt zusammen. Als der Lichtkegel auf ihn scheint, hebt er beschwichtigend die Hände hoch, damit alle sehen, dass er unbewaffnet ist.

„Wer bist du denn?“, fragt der Taschenlampen-Schwenker erstaunt. „Du halbe Portion hast gedacht, du könntest uns ausrauben? Mumbi, hör auf zu flennen und zünde ein paar Kerzen an!“

Auf einmal erhellt ein schwacher Lichtschein einen Teil des Zimmers. Robinson sieht rechts und links an den Wänden des baufälligen Raumes zwei gammelige Matratzen mit zerwühlten Decken. Auf einer sitzt ein Mädchen, das sich die Hände vors Gesicht hält; zu ihren Füßen

liegt ein eleganter Teppichläufer.

Zuma, der Junge mit dem Messer, steht mitten im Raum.

An der Tür lauern drei weitere Jungen, alle mit Messern oder rostigen Eisenstangen bewaffnet. Der Taschenlampenschwenker ist ungefähr 16 und der Älteste hier – zu Robinsons Erstaunen trägt er eine Krawatte. Robinson nimmt an, dass er der Anführer der Gruppe von Straßenkindern ist, die hier lebt. Ein zweites Mädchen schaut den drei Jungen über die Schulter.

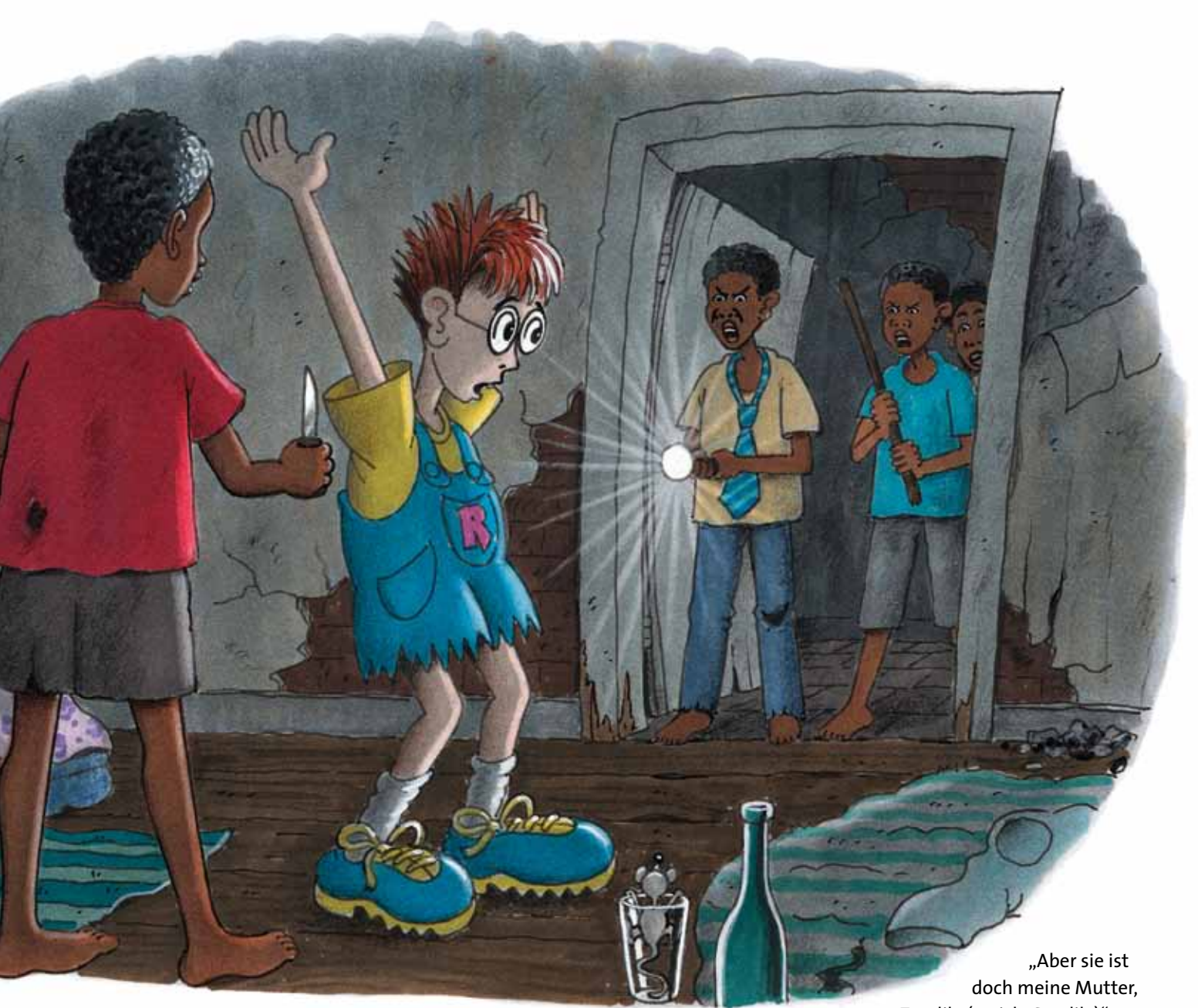
## Wie erklärt man ein Zauberbuch?

„Könnte jetzt mal jemand die Güte haben und mir erklären, was hier los ist?“ Der Anführer wird langsam ungeduldig. Er will wieder zurück ins Bett.

„Ich war am Schlafen, und plötzlich knallt dieser Typ da auf mein Bett!“, beschwert sich Zuma. „Mensch, Musa (sprich: Muhssa), ich hab gedacht, da will mich einer umbringen! Zum Glück hab ich mein Messer immer griffbereit!“

Vorsichtig streicht er mit dem Zeigefinger über die Klinge.





„Aabbbber, iiiich woll..., iiiich bin..., äh... ich hab dddoch...“ Robinson steht wie jedes Mal bei einer Reise mit dem Zauberbuch vor dem Riesenproblem, glaubhaft zu erklären, wie er dorthin gekommen ist, wo das Zauberbuch ihn abgesetzt hat. „Ich komme aus Deutschland, und ich wollte gerne mal südafrikanische Straßenkinder kennenlernen, und da hab ich das leerstehende Haus hier gesehen und bin reingegangen, und es war alles dunkel, deshalb hab ich nix gesehen und bin über die Matratze gestolpert und auf dir drauf gelandet...“

Er weiß, das hört sich total bescheuert an, aber wie soll er, bitte schön, erklären, dass er ein Zauberbuch besitzt? Das würde ihm doch kein Mensch glauben!

Fünf Augenpaare starren Robinson unschlüssig an. Das verheulte Mädchen sitzt immer noch in der Ecke und interessiert sich überhaupt nicht für das, was im Zimmer vor sich geht. Auf einmal fängt

sie wieder ganz laut an zu jammern.

„Meine Güte, Mumbi!“, schnauzt Musa sie an. „Jetzt reiß dich doch mal zusammen. Wenn du unbedingt zu deiner Mutter willst, dann geh doch! Du kommst sowieso nach zwei Tagen heulend wieder zurück, weil sie dich grün und blau geprügelt hat!“

„Aber sie hat geschworen, es nie mehr zu tun!“, schnieft das Mädchen.

„Das ist doch alles nur Lüge“, mischt sich jetzt das zweite Mädchen ein, kniet sich hin und nimmt Mumbi in den Arm. „Und das weißt du auch. Sie ist eine Trinkerin. Solange sie nicht damit aufhört, wird sie dich immer wieder schlagen.“

Sie schaut Robinson an. „Mumbi hat eben mit ihrer Mutter telefoniert. Danach ist sie immer völlig down. Die Mutter jammert rum, sie soll zurückkommen, sie würde sich ändern, aber das ist alles Quatsch. Mumbi ist hier bei uns besser aufgehoben.“

„Aber sie ist doch meine Mutter, Zandile (sprich: Sandile)“, flüstert Mumbi, „ich liebe sie doch.“ „Das kannst du auch aus der Ferne!“, schaltet sich Zuma ein. „Und das ist wesentlich ungefährlicher für dich!“

## Willkommen in der Villa Neverland

Zuma hat beschlossen, dass Robinson weder ein Mörder noch ein Mitglied einer anderen Bande ist. Er klopf ihm auf die Schulter: „Mensch, Junge, du hast mir einen gehörigen Schrecken eingejagt! Du willst also Straßenkinder kennenlernen? Na, dann herzlich willkommen in der Villa Neverland!“

Musa hat mal irgendwo aufgeschnappt, dass Michael Jackson, der amerikanische Superstar, auf einer Ranch gewohnt hat, die „Neverland“ (Niemandland) hieß. Dieser Ausdruck hat ihm gefallen, und so hatte er das Haus, in dem er mit seinen fünf Freunden wohnt,



auch so genannt.

„Ja, und das sind die Haus-HERREN“, grinst Musa. „Das ist Zuma, den du fast ins Grab gebracht hast; unser Fußballfan hier heißt Ziyabonga (spricht: Sijaboña)“ – er deutet auf das durchlöchernte T-Shirt der südafrikanischen Fußballnationalmannschaft, das er trägt –, und unser Jüngster ist Thabo, der ist zwölf und erst seit kurzem bei uns. Seine Eltern sind tot, und es gibt niemanden, der sich um ihn kümmert.“

Er zeigt auf die beiden Mädchen: „Und das sind unsere Haus-FRAUEN Mumbi und Zandile.“

Zandile greift wütend nach ihrem Schlappen und wirft ihn Musa an den Kopf. „Ich geb' dir gleich ‚Hausfrauen!‘“

Ziyabonga stürzt sich auf sie, packt sie im Genick und schüttelt sie. „Du wagst es, frech zu unserem Boss zu sein? Wer beschützt dich denn? Wer sorgt dafür, dass dir keiner was tut? Schön vorsichtig, Fräulein!“

Zandile sagt keinen Ton mehr, und Robinson sieht, dass sie Angst hat. Robinson ist ziemlich verstört. Offenbar herrscht hier ein rauer Umgangston.

## Ein Dieb schleicht durchs Haus

In der plötzlichen Stille hören sie von unten ein Geräusch. „Hier geht's ja diese Nacht zu wie in einer Bahnhofshalle“, meutert Thabo. Musa stößt ihn in die Rippen und legt den Zeigefinger auf die Lippen.

Auf Zehenspitzen schleichen Robinson

und die Straßenkinder in den Flur. Der Schein einer Straßenlaterne wirft schummrige Lichtflecke auf den Boden. An mehreren Stellen sind die Dielenbretter herausgebrochen worden, und im Boden darunter sind große Löcher, so dass man bis ins Erdgeschoss schauen kann. Vorsichtig beugen sich sieben Köpfe über den Rand einer Öffnung. Ein Lichtschein huscht durch das untere Stockwerk. Eine schwarz gekleidete Gestalt tritt durch die offene Hintertür. Sie zerrt einen schweren Sack hinter sich her. Sie versucht, Bodendielen hochzuheben, schiebt Bauschutt hin und her, wühlt in einem Berg Abfall. Da springt plötzlich eine fette Ratte heraus und flitzt ins nächste Zimmer.

„Iiih!“, quiekt Mumbi. Erschrocken hält sie inne. Zuma klatscht ihr die Hand vor den Mund, aber es ist zu spät. Der Einbrecher unten hat sie gehört. Die Taschenlampe erlischt, unten wird es stockfinster. „Wer immer da oben ist“, zischt eine Stimme, „ich habe eine Knarre! Und ich werde sie gebrauchen, darauf könnt ihr Gift nehmen! Ihr kommt hier nicht mehr lebend raus!“

## Ein Teppich fliegt durchs Loch

Robinson merkt, dass seine Knie anfangen zu zittern. Die Straßenkinder zeigen sich ziemlich ungerührt. Für sie ist es schon fast normal, dass Leute hinter ihnen her sind und ihnen was Böses wollen. Atemlose Stille breitet sich aus. Unten poltert es, dann ertönt ein Fluch.

Musa zupft Robinson am Ärmel. Leise ziehen sich die Kinder in Zumas und Mumbis Zimmer zurück. Ziyabonga zeigt mit hektischer Zeichensprache auf den bunten Teppich: Sie könnten den Läufer über das größte Loch im Flur legen. Wenn sie Glück haben und der Einbrecher auf die richtige Stelle tritt, landet er im Erdgeschoss.

Geräuschlos führen sie ihren Plan aus. Dann verstecken sie sich in dem Zimmer. Die Tür ist ebenfalls ziemlich ramponiert – hier und da sind Stücke aus dem Holz herausgebrochen. Sie bieten jetzt wunderbare Gucklöcher.

Die Kinder halten die Luft an und warten. Da, ein Knarren im Treppenhaus... schlurfende Schritte ... keuchende Atemgeräusche...

Robinson glaubt, ohnmächtig zu werden. Er schwört sich, dass er nie mehr im Leben das Zauberbuch aufschlagen wird! Wie können die anderen nur so cool bleiben!

„Ach, sieh mal an, ein Luxus-Teppich in dieser Bruchbude!“, brummt eine Stimme. „Ihr habt es euch hier ja richtig gemütlich gemaaaaaanaaaaaaa...!“

Der Einbrecher ist auf das Loch getreten und kracht mitsamt dem Teppich ins Erdgeschoss. Zuma guckt durch die Öffnung und sagt trocken: „Ach, sieh mal an, ein fliegender Luxus-Teppich in dieser Bruchbude!“

Die anderen kichern und lachen schließlich, bis sie sich kaum noch halten können. Robinsons Beine geben unter ihm nach und er plumpst auf den Boden. Die anderen stürmen johlend und lachend die Treppe hinunter. Der Einbrecher liegt stöhnend auf dem Boden. Zandile holt von draußen die Wäscheleine rein. Damit fesseln sie den Mann.

## Ein Sack macht fassungslos

Den Sack mit dem Diebesgut finden sie neben der Treppe.

„WOW!“ Musa starrt fassungslos hinein: In dem Sack stapelt sich die neueste Elektronik auf dem Handymarkt. Die Kinder prügeln sich fast, weil jeder so viele wie möglich für sich haben will.

Als Robinson die Treppe hinuntergeschlichen kommt – beschämt, weil er so ein Angsthase gewesen ist –, hocken



wir hätten die Dinger geklaut. Wir sind Straßenkinder und dann noch Schwarze – uns würde kein Mensch abnehmen, dass wir unschuldig sind.“

Robinson sieht ein, dass er Recht hat, aber er findet es unglaublich, dass die Kinder Angst vor der Polizei haben müssen, obwohl sie nichts getan haben. „Aber ich könnte doch zur Polizei gehen“, bietet er an.

alle auf dem Boden und drücken auf die Tasten. Nix passiert.

Ratlos schauen sie sich an.

„Ihr braucht eine SIM-Karte, damit die Geräte funktionieren“, weiß Robinson.

„Und wieso klagt der Typ dann so was? Er kann doch nix damit anfangen.“

„Doch, verkaufen“, sagt Zuma.

„Bringt ihr sie nicht zur Polizei?“, fragt Robinson. Die anderen sehen ihn an, als wäre er mit einer fliegenden Untertasse vor ihnen auf dem Fußboden gelandet.

„Die würden uns doch sofort einsperren“, erklärt Musa, „weil sie natürlich glauben,

„Und vielleicht bekommt ihr sogar Finderlohn!“

„Finderlohn? Davon hab ich noch nie was gehört“, meint Zandile. „Musa, was meinst du?“

„Robinsons Plan könnte funktionieren. Einem weißen Jungen in ordentlichen Klamotten glauben sie bestimmt eher als uns. Wir schicken Robinson zur Polizeiwache, damit er die Polizisten hierherlotst. Das sind so viele und so teure Sachen in diesem Sack, das ist eine Nummer zu groß für uns.“

Er nimmt seine Krawatte ab und bindet sie Robinson um den Hals. „So“, sagt er zufrieden, „jetzt siehst du vertrauenswürdig aus. Zuma und Thabo gehen mit dir bis zur Straßenseite gegenüber von der Wache. Dann musst du alleine sehen, wie du mit den Bullen klarkommst. Lass dich bloß nicht einsperren, okay!“

Er gibt ihm einen aufmunternden Klaps und schiebt ihn zur Hintertür hinaus.

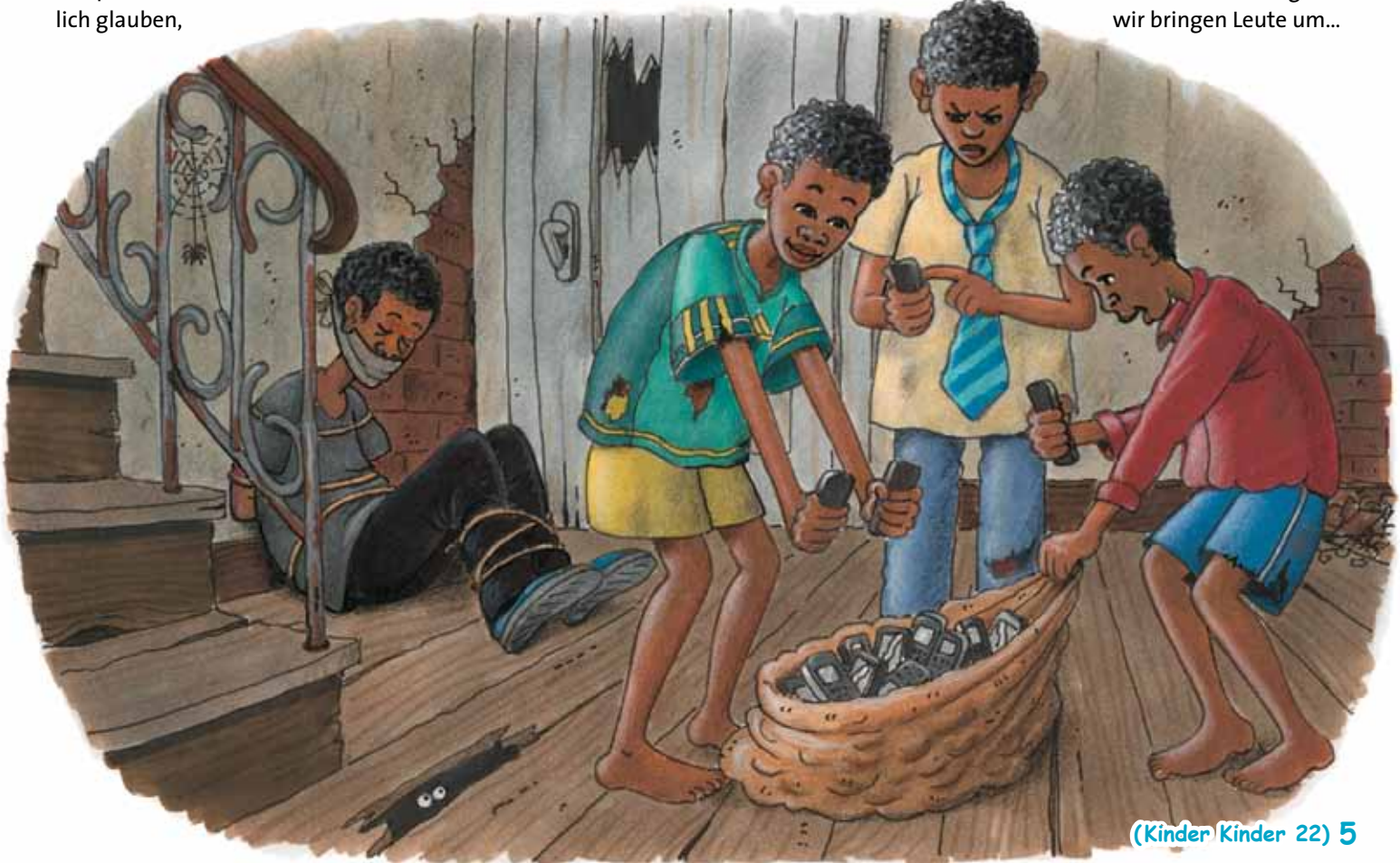
## Ein Autofahrer irrt sich

Draußen dämmt inzwischen der Morgen. Die drei Jungen ziehen durch die noch menschenleeren Straßen Richtung Polizeirevier. Plötzlich hält ein Auto neben Robinson. Der Fahrer kurbelt die Scheibe herunter und sagt warnend: „Junge, was machst du hier mit den Straßenkindern? Steig ein, ich bringe dich nach Hause!“

Robinson starrt ihn verständnislos an. Thabo und Zuma ziehen ihn weiter; Zuma dreht sich noch einmal um und streckt dem Mann die Zunge heraus.

„Wer war das denn? Kennt ihr den?“, fragt Robinson.

„Nee, aber die Weißen denken, dass wir schwarzen Kinder alle gefährlich sind, wir klauen, wir schlagen, wir bringen Leute um...“





Dabei versuchen wir nur zu überleben.“

Auf der Wache haben so früh morgens nur drei Polizisten Dienst. Sie glauben Robinson zunächst kein Wort, wollen seine Eltern sprechen, seine Adresse wissen, ihren Vorgesetzten holen. Erst wollen sie nicht mit ihm zu dem Haus gehen, weil sie dahinter eine Falle vermuten. Aber andererseits ist Robinson ein Weißer, er sieht ordentlich aus und wirkt nicht so, als hätte er Drogen genommen. Schließlich machen sich zwei der Polizisten mit Robinson auf den Weg.

Thabo und Zuma rennen los, um die anderen im Haus zu informieren, dass ihr Plan geklappt hat. Robinson fährt zum ersten Mal im Leben in einem Polizeiwagen und ist mega-aufgeregt!

## Ein Inder redet wie ein Wasserfall

„Na, wen haben wir denn hier?“

Die Polizisten treten durch die Hintertür und fallen fast über die Füße des Einbrechers. „Wenn das nicht unser Handy-Harry ist!“

Der Mann ist inzwischen wieder bei Bewusstsein und funkelt die Gesetzeshüter wütend an. Sagen kann er nichts, weil die Straßenkinder ihn geknebelt haben.

Musa hält den Beamten den Sack mit der Beute hin. Denen fallen fast die Augen aus dem Kopf, als sie den Inhalt sehen.

„Junge, Junge, da hast du dieses Mal

aber richtig reingeklotzt, Harry, was? Jetzt wird mir einiges klar – da war doch diese Nacht der Überfall auf den Laden in der Grey Street bei Mr. Ramnarain. Du warst das also!“

Die Polizeibeamten sind auf einmal richtig gut gelaunt, weil sie diesen Diebstahl so schnell aufklären können. Normalerweise sind sie auf Straßenkinder nicht gut zu sprechen. „In der Regel hat man mit euch ja nur Ärger und muss euch einsperren! Ihr seid doch alle kriminell!“ Einer der Beamten gibt Musa eine Kopfnuss. „Aber dieses Mal habt ihr tatsächlich das Richtige getan! Es geschehen doch noch Wunder! Vielleicht gibt euch der Ladenbesitzer dafür sogar eine Belohnung.“

Der Beamte tippt eine Nummer in sein Handy. Die Straßenkinder und Robinson strahlen um die Wette.

Zehn Minuten später stoppen zwei Autos mit quietschenden Reifen vor dem Haus: Zwei Polizeibeamte schnappen sich Handy-Harry und bringen ihn auf die Polizeiwache.

Aus dem anderen Wagen springt Mr. Ramnarain, der indische, unglaublich dicke Besitzer des ausgeraubten Handy-Ladens. Mit einem alten Gewehr in der Hand rauscht er durch die Tür und sprudelt los wie ein Wasserfall: „Wo sind die Diebe? Die Verbrecher? Diese elenden? Ich hab’ gehört, es waren schon wieder Straßenkinder. Na wartet, ihr kleinen Dreckskerle! Ihr Übeltäter! Ich kriege

euch, ich bestrafe euch!“ Und er fuchtelt mit der Flinte in der Gegend herum. Die Straßenkinder werfen sich voller Panik auf den Boden, Musa zieht Robinson nach unten. Die Polizisten stürzen auf Mr. Ramnarain zu, reißen ihm die Waffe aus der Hand und erklären ihm, wer wirklich der Dieb ist. Der Ladenbesitzer ist völlig perplex, aber das

hindert ihn nicht daran, sofort wieder loszusprudeln: „Was für eine Nacht! Ich liege im Bett, ich schlafe, plötzlich werde ich verprügelt, ich sehe nur noch Sterne und denke, mein letztes Stündlein hat geschlagen, ich komme wieder zu mir, und mein Ladenschlüssel ist weg, ich renne nach unten, die Ladentür steht sperrangelweit offen, alle Vitrinen sind leer, ich schnappe nach Luft, sinke auf den Boden, habe mein Handy nicht bei mir, muss wieder nach oben, rufe die Polizei an, die kommt mit Spurensicherung und allem Pipapo, ich gebe alles zu Protokoll, mache mir einen Tee, bin ganz erschöpft, aber viel zu aufgewühlt, um mich wieder hinzulegen, da klingelt das Telefon, die Polizei ist dran, der Einbrecher ist geschnappt, die Ware gesichert, ich komme mir vor wie ein Träumender, ich steige in mein Auto, rase hierher, jetzt bin ich hier, und da liegt ein Sack und da drin sind.... meine Sachen!!!!“

Mit verklärtem Blick sinkt er auf den Boden.

## Robinson kracht durch eine Treppe

Robinson und die anderen Kinder schauen sich an und prusten los.

Mr. Ramnarain hantiert immer noch in dem Sack herum und nimmt jedes einzelne Handy in die Hand. Dabei zwitschert er: „Kinder, Kinder, das gibt eine Belohnung, eine dicke Belohnung. Was wollt ihr haben? Handys? Geld? Sagt mir, Kinderchen, was ich euch Gutes tun

kann. Wie wär's mit neuen Klamotten?“ Mr. Ramnarain wischt sich die nasse Stirn mit einem Taschentuch ab, „und ein paar Möbelstücke für das Haus wären natürlich auch noch drin. Und heute gibt's für alle Kuchen bis zum Abwinken!“

„Na ja...“ Geld oder Handys wären natürlich eine supercoole Sache, aber wenn das den anderen Gangs zu Ohren käme, wären die Kinder ihres Lebens nicht mehr sicher. Sie hätten gerne ein paar coole neue Klamotten. Und ein paar Schränke wären natürlich auch super.

„Können wir das schriftlich haben?“ Musa hat schon zu viel erlebt und ist es gewöhnt, dass Straßenkinder übers Ohr gehauen werden.

Mr. Ramnarain tätschelt ihm die Wange. „Aber natürlich, mein Junge, natürlich, natürlich. Schriftlich, ihr bekommt alles schriftlich. Habt ihr was zu schreiben, ein Stück Papier, einen Zettel, einen Stift, irgendwas, ich schreibe, sofort, auf der Stelle...“

Robinson erinnert sich, in Zumas und Mumbis Zimmer einen Block gesehen zu haben, und bietet an, ihn zu holen. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend springt er die morsche Treppe hoch. Auf der sechsten Stufe gibt der Boden unter ihm nach, es knirscht, kracht, seine Füße rutschen ins Leere, er schreit und fällt und fällt...

## Nie mehr Zauberbuch ... - oder doch?

Rummmmmms!!! Robinson knallt rücklings auf den Boden. Staub wirbelt auf. Stöhnend richtet er sich auf. Aber... aber... er ist ja gar nicht im Erdgeschoss des Hauses in Südafrika gelandet, sondern zu Hause auf dem Dachboden.

Er hält sich den Kopf. Du meine Güte, war das ein Abenteuer! Zum Glück mit einem Happy End für die Straßenkinder!

Aber es hätte auch fürchterlich schiefgehen können. Ob er jemals wieder mit dem Zauberbuch verreisen soll? Das wird er beim nächsten Mal entscheiden. Jetzt muss er erst einmal schlafen. Gute Nacht!



### Anmerkung:

Liebe Kinder, dieses abbruchreife Haus in Pietermaritzburg gibt es wirklich – ich habe vor einigen Jahren Straßenkinder besucht, die dort gewohnt haben. Auch der Krawattenträger lebte dort. Und eines der Straßenmädchen hat mir weinend berichtet, dass es mit seiner Mutter telefoniert hat und so gerne zu ihr zurück will, aber Angst hat, wieder geschlagen zu werden. Selbst den Autofahrer habe ich nicht erfunden: Er hat angehalten und mir zugerufen, ich solle mich von den Straßenkindern fernhalten, weil sie gefährlich wären. Auch das Misstrauen der Straßenkinder der Polizei gegenüber ist wirklich berechtigt. Die Handlung der Geschichte ist natürlich frei erfunden!

Guni Aiyub



Fotos: Ralf Krämer